

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 19

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

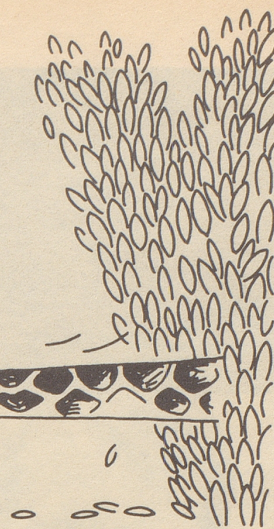
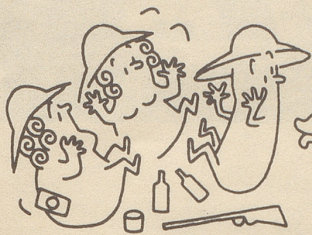
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Camper

derer klagt über Mißstände im Gastgewerbe, sein Nebenmann über zu hohe Mietzinse, ein Bauer hat gemerkt, daß seine lieben Nachbarn Tierkadaver herumliegen lassen, der Nächste findet, man sollte Unterhaltungsabende, an denen nebenbei noch Bestellungen für Waren aller Art aufgenommen werden, verbieten, dann ist die Rede vom Lehrermangel, vom Pfarrermangel, von thermischen und atomaren Kraftwerken, lebensgefährlichen Bahnübergängen, einer besseren Aufgabenumschreibung für die Fischereiaufseher, Schwierigkeiten mit Fremdarbeitern und mit dem ... Regierungsrat (das gibt es nämlich auch).

Materialmangel? Davon kann wirklich nicht die Rede sein. Unsere Demokratie leistet tagtäglich unerhört viel. Sie ist überbeschäftigt und hat Personalmangel. Er kann nur im Geist Heinrich Zschokkes behoben werden, der anfangs des 19. Jahrhunderts in seinen Privatschulen beispielhaft lehrte, wirklichkeitsnah und zukunftsbezogen zugleich. Sein liebstes Fach nannte er «Belehrung, wie die Einrichtungen der Eidgenossenschaft verbessert werden könnten».

Ach so, Sie meinten, heute gebe es nichts zu verbessern ...

Dann, allerdings, sind Sie zur Belehrung der Jungen nicht geeignet.

Christian Schaufelbühler

über hinaus bedenken, wo die Sensationsgier ihren Anfang nimmt. Bei jenen, die von Zeitung, Film und Television, von Illustrierten, Buch und Theater tolle Sensation, realistische Darstellung, Rücksichtslosigkeit, Schamlosigkeit und Hemmungslosigkeit fordern. Mit dem Erfolg, daß es Lieferanten gibt, die den Gefräßigen und Lüsternen das gewünschte Futter verabreichen und dabei ein einträgliches Geschäft

machen. Wobei wir wissen, daß man einen Menschen nicht nur physisch oder leiblich, sondern auch psychisch oder seelisch umbringen und ermorden kann.

Wer in diesen und ähnlichen Fällen über die Mörder ein Urteil fällt, sollte nicht vergessen, über jene, die es nach sensationellen Mord- und Mordsaffären gelüstet, ein Weilchen nachzusinnen.

Philipp Pfefferkorn

Ei, ei, ei!

Auf einem neueren Plakat findet sich die nackte Gestalt einer Frau. Ihr Kopf wird beschattet durch einen Riesenhut, ihr Busen wird durch einen BH gestützt oder modelliert, und ihr Hals ist behängt mit schätzungsweise 3 kg Perlen-schnüren. Dazu in einer Ecke eine Markenbezeichnung, von der ich allerdings nicht weiß, gilt sie dem Hut, dem BH oder den Perlen.

Die Werbung spurt heute auf so ausgefallenen Wegen, daß jedes Plakat und jede Schaufensterauslage zum Quiz wird.

Treffen sie z. B. in einem einfamilienhausgroßen Schaufenster, das mit schwarzem Samt ausgeschlagen ist, zwei Hühnereier, dann werben diese nicht etwa für Eier, sondern sie bedeuten: «Ei-ei! Die neue Frühjahrs-Handschuhmode».

So ist es neuerdings Brauch, vor dem Anlaufen eines neuen Filmes, bei einem Cocktail der Presse nicht mehr die am Filme beteiligten Schauspieler oder den Regisseur vorzustellen. Ehe bei uns der «Goldfinger» drohend erhoben wurde (erhoben zum Kassenschlager), stellte man der Presse nämlich das Bondsche gangsternmordende Superauto vor. An einem Pressecocktail.

Und ehe bei uns der Film «Der

gelbe Rolls Royce» anlief, ein Film mit Ingrid Bergman, Shirley Mac Laine, Jeanne Moreau, Rex Harrison usw., stellte man am obligaten Presse-Cocktail mitnichten diese Schauspieler oder wenigstens einen davon der Presse vor, sondern den Rolls Royce. Was immerhin beweist, daß an einem Film die Requisiten wichtiger sind als die Schauspieler.

Sollte es zu einer Neuverfilmung von «der dritte Mann» kommen – ich bin überzeugt, daß man die Presse zu einem Cocktail mit Harry Limes' Zither einladen wird.

Und sollte die Premiere zu einer Verfilmung von Frischs «Gantenbein» bevorstehen, werden der Fachpresse an einem Cocktail vielleicht drei Eier vorgeführt werden: «Ei, ei, ei! Nun haben sie auch den Gantenbein verfilmt – und die Filmjournalisten erneut erwischt.»

Da verbreitete Tageszeitungen ihre Filmsparte noch heute zwar nicht mehr von Setzerstiften, dafür von rührigen und taschengeldgierigen Mittelschülern der unteren Klassen bedienen lassen, finden diese Cocktaillockvögel vielspaltig Eingang in die Tageszeitung. Sehr, sehr zur Förderung der Leser; ei, ei, ei!

Widder

Leichen auf Wunsch und Bestellung

Das tönt nicht gerade lieblich und human. Ist es auch nicht. Eher makaber und bitterlich. Hat nichts mit einem anatomischen Institut zu tun, sondern mit folgender Geschichte. Die leider wahr ist. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte unserer Zeit.

Der Filmregisseur Jacopetti und zwei seiner Mitarbeiter begaben sich im Herbst 1964 ins heiße Afrika. In den Kongo. Wo der Krieg an der Arbeit war. Sie wollten einen Film drehen. Dokumentarfilm in Farben. Echt, wahr und realistisch. Vor allem realistisch. «Africa addio!» sollte der Film heißen. Am 24. Oktober folgten die Filmleute einer Kolonne der nationalen Kongolesenarmee. Die Tschombe-Soldaten gingen darauf aus, Boënde zwischen Coquiaville und Stanleyville, das von Mulele-Rebellen gehalten wurde, zu erobern. Wenige Kilometer vor Boënde kamen drei Afrikanerkinder daher, die das Rebellenlied «Maj

Mulele» sangen. Ben Louw, ein südafrikanischer Söldner, setzte das Gewehr an, Jacopetti aber erklärte ihm: Wir sind noch zu weit entfernt, das Kameraobjektiv reicht nicht so weit. – Sie fuhren also näher an die Knaben heran und dann gab Jacopetti das Zeichen. Gewehrsalven ratterten, die Kamera surrte, blutüberströmte sanken die drei Knaben in den Staub. Für «Africa addio!», farbig, in Cinemascope, dokumentarisch, realistisch, sehr realistisch.

Die italienische Staatsanwaltschaft ist dem Bericht einer italienischen Wochenzeitung nachgegangen. Nach langwierigen Recherchen und Zeugeneinvernahmen hat sie den Filmregisseur und seine Mitarbeiter angeklagt, den Mord von drei kongolesischen Kindern inszeniert zu haben.

Sollen wir hier einen Punkt setzen und unsere Hände in Unschuld waschen? Man könnte nämlich dar-